Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 16

Artikel: Auswertung eines Lesestückes
Autor: Rietmann, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535499

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Flucht nach Ägypten

von Selma Lagerlöf

Fern in einer der Wüsten des Morgenlandes wuchs vor vielen, vielen Jahren eine Palme, die ungeheuer alt und ungeheuer hoch war. Alle, die durch die Wüste zogen, mußten stehenbleiben und sie betrachten, denn sie war viel größer als andere Palmen, und man pflegte von ihr zu sagen, daß sie sicherlich höher werden würde als Obelisken und Pyramiden.

Wie nun diese große Palme in ihrer Einsamkeit dastand und hinaus über die Wüste schaute, sah sie eines Tages etwas, was sie dazu brachte, ihre gewaltige Blätterkrone vor Staunen auf dem schmalen Stamme hin und her zu wiegen. Dort am Wüstenrande kamen zwei einsame Menschen herangewandert. Sie waren noch in der Entfernung, in der Kamele so klein wie Ameisen erscheinen, aber es waren sicherlich zwei Menschen. Zwei, die Fremdlinge in der Wüste waren, denn die Palme kannte das Wüstenvolk, ein Mann und ein Weib, die weder Wegweiser noch Lasttiere hatten, weder Zelte noch Wassersäcke.

«Wahrlich», sagte die Palme zu sich selbst, «diese beiden sind hergekommen, um zu sterben.»

Die Palme warf rasche Blicke um sich.

«Es wundert mich», fuhr sie fort, «daß die Löwen nicht schon zur Stelle sind, um diese Beute zu erjagen. Aber ich sehe keinen einzigen in Bewegung. Auch keinen Räuber der Wüste sehe ich. Aber sie kommen wohl noch.»

Ihrer harret ein siebenfältiger Tod, dachte die Palme weiter. Die Löwen werden sie verschlingen, die Schlangen sie stechen, der Durst wird sie vertrocknen, der Sandsturm sie begraben, die Räuber werden sie fällen, der Sonnenstich wird sie verbrennen, die Furcht sie vernichten.

Und sie versuchte, an etwas anderes zu denken. Dieser Menschen Schicksal stimmte sie wehmütig.

Aber im ganzen Umkreis der Wüste, die unter der Palme ausgebreitet lag, fand sie nichts, was sie nicht schon seit Tausenden von Jahren gekannt und betrachtet hätte. Nichts konnte ihre Aufmerksamkeit fesseln. Sie mußte wieder an die beiden Wandrer denken.

«Bei der Dürre und dem Sturme!» sagte sie, des Lebens gefährlichste Feinde anrufend, «was ist es, was dieses Weib auf dem Arme trägt? Ich glaube gar, diese Toren führen auch ein kleines Kind mit sich.»

Die Palme, die weitsichtig war, wie es die Alten zu sein pflegen, sah wirklich richtig. Die Frau trug auf dem Arme ein Kind, das den Kopf an ihre Schulter gelehnt hatte und schlief.

«Das Kind ist nicht einmal hinlänglich bekleidet», fuhr die Palme fort. «Ich sehe, daß die Mutter ihren Rock aufgehoben und es damit eingehüllt hat. Sie hat es in großer Hast aus seinem Bette gerissen und ist mit ihm fortgestürzt. Jetzt verstehe ich alles: diese Menschen sind Flüchtlinge –»

«Aber dennoch sind sie Toren», fuhr die Palme fort. «Wenn nicht ein Engel sie beschützt, hätten sie lieber die Feinde ihr Schlimmstes tun lassen sollen, statt sich hinaus in die Wüste zu begeben.

Ich kann mir denken, wie alles zugegangen ist. Der Mann stand bei der Arbeit, das Kind schlief in der Wiege, die Frau war ausgegangen, um Wasser zu holen. Als sie zwei Schritte vor die Tür gemacht hatte, sah sie die Feinde angestürmt kommen. Sie ist zurückgestürzt, sie hat das Kind an sich gerissen, dem Manne zugerufen, er solle ihr folgen, und ist aufgebrochen. Dann sind sie tagelang auf der Flucht gewesen, sie haben ganz gewiß keinen Augenblick geruht. Ja, so ist alles zugegangen, aber ich sage dennoch, wenn sie nicht ein Engel beschützt – – –

Sie sind so erschrocken, daß sie weder Müdigkeit noch andere Leiden fühlen können, aber ich sehe, wie der Durst aus ihren Augen leuchtet. Ich kenne doch wohl das Gesicht eines dürstenden Menschen.»

Und als die Palme an den Durst dachte, ging ein krampfhaftes Zucken durch ihren langen Stamm, und die zahllosen Spitzen ihrer langen Blätter rollten sich zusammen, als würden sie über ein Feuer gehalten.

«Wäre ich ein Mensch», sagte sie, «ich würde mich nie in die Wüste hinaus wagen. Der ist gar mutig, der

sich hierher wagt, ohne Wurzeln zu haben, die hinunter zu den niemals versiegenden Wasseradern dringen. Hier kann es gefährlich sein, selbst für Palmen. Selbst für eine solche Palme wie mich.
Wenn ich ihnen raten könnte, ich würde sie bitten, umzukehren. Ihre Feinde können niemals so grausam gegen sie sein wie die Wüste. Vielleicht glauben sie, daß es leicht sei, in der Wüste zu leben. Aber ich weiß, daß es selbst mir zuweilen schwergefallen ist, am Leben zu bleiben. Ich weiß noch, wie einmal in meiner Jugend ein Sturmwind einen ganzen Berg von Sand über mich schüttete. Ich war nahe daran, zu ersticken. Wenn ich hätte sterben können, wäre dies meine letzte Stunde gewesen.»
Die Palme fuhr fort, laut zu denken, wie alte Einsiedler zu tun pflegen.
«Ich höre ein wunderbar melodisches Rauschen durch meine Krone eilen», sagte sie. «Die Spitzen aller meiner Blätter müssen in Schwingungen beben. Ich weiß nicht, was mich beim Anblick dieser armen Fremdlinge durchfährt. Aber dieses betrübte Weib ist so schön. Sie bringt mir das Wunderbarste, das ich erlebt, wieder in Erinnerung.»
Und während die Blätter fortfuhren, sich in einer rauschenden Melodie zu regen, dachte die Palme daran, wie einmal, vor sehr langer Zeit, zwei strahlende Menschen Gäste der Oase gewesen waren. Es war die Königin von Saba, die hierhergekommen war, mit ihr der weise Salomo. Die schöne Königin wollte wieder heimkehren in ihr Land, der König hatte sie ein Stück des Weges geleitet, und nun wollten sie sich trennen. – «Zur Erinnerung an diese Stunde», sagte da die Königin, «pflanze ich einen Dattelkern in die Erde, und ich will, daß daraus eine Palme werde, die wachsen und leben soll, bis im Lande Juda ein König ersteht, der größer ist als Salomo.» Und als sie dieses gesagt hatte, senkte sie den Kern in die Erde, und ihre Tränen netzten ihn.
«Woher mag es kommen, daß ich just heute daran denke?» fragte sich die Palme. «Sollte diese Frau so schön sein, daß sie mich an die herrlichste der Königinnen erinnert, an sie, auf deren Wort ich erwachsen bin und gelebt habe bis zum heutigen Tage?»
«Ich höre meine Blätter immer stärker rauschen», sagte die Palme, «und es klingt wehmütig wie ein Totengesang. Es ist, als weissagten sie, daß jemand bald aus dem Leben scheiden müsse. Es ist gut, zu wissen, daß es nicht mir gilt, da ich nicht sterben kann.»
Die Palme nahm an, daß das Todesrauschen in ihren Blättern den beiden einsamen Wanderern gelten müsse. Sicherlich glaubten auch diese selbst, daß ihre letzte Stunde nahe. Man sah es an dem Ausdruck ihrer Züge, als sie an einem der Kamelskelette vorüberwanderten, die den Weg umgrenzten. Man sah es an den Blicken, die sie ein paar vorbeifliegenden Geiern nachsandten. Es konnte ja nicht anders sein. Sie waren verloren.
Sie hatten die Palme und die Oase erblickt und eilten nun darauf zu, um Wasser zu finden. Aber als sie endlich herankamen, sanken sie in Verzweiflung zusammen, denn die Quelle war ausgetrocknet. Das ermattete Weib legte das Kind nieder und setzte sich weinend an den Rand der Quelle. Der Mann warf sich neben ihr hin, er lag und hämmerte mit beiden Fäusten auf die trockene Erde. Die Palme hörte, wie sie miteinander davon sprachen, daß sie sterben müßten.
Sie hörte auch aus ihren Reden, daß König Herodes alle Kindlein im Alter von zwei und drei Jahren hatte töten lassen, aus Furcht, daß der große, erwartete König der Juden geboren sein könnte.
Es rauscht immer mächtiger in meinen Blättern, dachte die Palme. Diesen armen Flüchtlingen schlägt bald ihr letztes Stündlein.
Sie vernahm auch, daß die beiden die Wüste fürchteten. Der Mann sagte, es wäre besser gewesen, zu bleiben und mit den Kriegsknechten zu kämpfen, statt zu fliehen. Sie hätten so einen leichteren Tod gefunden.
«Gott wird uns beistehen», sagte die Frau.
«Wir sind einsam unter Raubtieren und Schlangen», sagte der Mann. «Wir haben nicht Speise und Trank. Wie sollte Gott uns beistehen können?»
Er zerriß seine Kleider in Verzweiflung und drückte sein Gesicht auf den Boden. Er war hoffnungslos wie ein Mann mit einer Todeswunde im Herzen.
Die Frau saß aufrecht, die Hände über den Knien gefaltet. Doch die Blicke, die sie über die Wüste warf, sprachen von einer Trostlosigkeit ohne Grenzen.
Die Palme hörte, wie das wehmütige Rauschen in ihren Blättern immer stärker wurde. Die Frau mußte es auch gehört haben, denn sie hob die Augen zur Baumkrone auf. Und zugleich erhob sie unwillkürlich ihre Arme und Hände.
«Oh, Datteln, Datteln!» rief sie.
Es lag so große Sehnsucht in der Stimme, daß die alte Palme wünschte, sie wäre nicht höher als der Ginsterbusch und ihre Datteln so leicht erreichbar

Fortsetzung siehe Seite 541

Fortsetzung von Seite 532
wie die Hagebutten des Dornenstrauchs. Sie wußte wohl, daß ihre Krone voll von Dattelbüscheln hing, aber wie sollten wohl Menschen zu so schwindelnder Höhe hinaufreichen?
Der Mann hatte schon gesehen, wie unerreichbar hoch die Datteln hingen. Er hob nicht einmal den Kopf. Er bat nur die Frau, sich nicht nach dem Unmöglichen zu sehnen.
Aber das Kind, das für sich selbst umhergetrippelt war und mit Hälmchen und Gräsern gespielt hatte, hatte den Ausruf der Mutter gehört.
Der Kleine konnte sich wohl nicht denken, daß seine Mutter nicht alles bekommen könnte, was sie sich wünschte. Sowie man von Datteln sprach, begann er den Baum anzugucken. Er sann und grübelte, wie er die Datteln herunterbekommen sollte. Seine Stirne legte sich beinah in Falten unter dem hellen Gelock. Endlich huschte ein Lächeln über sein Antlitz. Er hatte das Mittel herausgefunden. Er ging auf die Palme zu und streichelte sie mit seiner kleinen Hand und sagte mit einer süßen Kinderstimme:
«Palme, beuge dich! Palme, beuge dich!»
Aber was war das nur? Was war das? Die Palmenblätter rauschten, als wäre ein Orkan durch sie gefahren, und den langen Palmenstamm hinauf lief Schauer um Schauer. Und die Palme fühlte, daß der Kleine Macht über sie hatte. Sie konnte ihm nicht widerstehen.
Und sie beugte sich mit ihrem hohen Stamme vor dem Kinde, wie Menschen sich vor Fürsten beugen. In einem gewaltigen Bogen senkte sie sich zur Erde und kam endlich so tief hinunter, daß die große Krone mit den bebenden Blättern über den Wüstensand fegte.
Das Kind schien weder erschrocken noch erstaunt zu sein, sondern mit einem Freudenrufe kam es und pflückte Traube um Traube aus der Krone der alten Palme.
Als das Kind genug genommen hatte und der Baum noch immer auf der Erde lag, ging es wieder heran und liebkoste ihn und sagte mit der holdesten Stimme:
«Palme, erhebe dich! Palme, erhebe dich!»
Und der große Baum erhob sich still und ehrfürchtig auf seinem biegsamen Stamm, indes die Blätter gleich Harfen spielten.
Jetzt weiß ich, für wen sie die Todesmelodie spielen», sagte die alte Palme zu sich selbst, als sie wieder aufrecht stand. «Nicht für einen von diesen Menschen.»
Aber der Mann und das Weib lagen auf den Knien und lobten Gott.
«Du hast unsre Angst gesehen und sie von uns genommen. Du bist der Starke, der den Stamm der Palme beugt wie ein schwankes Rohr. Vor welchem Feinde sollten wir erbeben, wenn deine Stärke uns schützt?»
Als die nächste Karawane durch die Wüste zog, sahen die Reisenden, daß die Blätterkrone der großen Palme verwelkt war.
«Wie kann das zugehen?» sagte ein Wanderer. Diese Palme sollte ja nicht sterben, bevor sie einen König gesehen hätte, der größer wäre als Salomo.»
«Vielleicht hat sie ihn gesehen», antwortete ein andrer von den Wüstenfahrern.

*

Wir lassen das Stück in der ersten Stunde zweimal lesen und stellen Fragen, die schriftlich zu beantworten sind.

A

1. Warum wird die Palme mit den Pyramiden Ägyptens verglichen?
2. Woran erkennt sie, daß es Flüchtlinge sind?
3. Wieso gibt ihr das Verhalten der Fremden beim Näherkommen recht?
4. An welchen Ausspruch erinnert sie diese Frau?
5. Welche Erkenntnis überkommt die Palme?

Antworten:

1. Wegen ihrer Größe und Höhe.
2. An ihrer dürftigen Kleidung.
3. Sie erkennt ihre Erschöpfung und Verzweiflung.
4. Sie werde so lange bestehen, als kein größerer auf Salomon folge.
5. Daß ihre Trauer ihrem bevorstehenden Tode gelte.

B

1. Welcher Umstand fällt ihr bei den Wanderern auf?
2. Warum muß sie sie tadeln?
3. An wen erinnert sie diese Frau?
4. Wie gelangt der Kleine in den Besitz der Datteln?
5. Warum mußte die Palme sterben?

Antworten:

1. Sie rücken völlig unbeschadet vor.

2. Daß sie, völlig unzureichend ausgerüstet, der Wüste trotzen wollen.

3. An die Königin von Saba auf ihrem Durchzug.

4. Er streichelt den Stamm der Palme, sanfte Worte sprechend.

5. Der Kleine war größer als Salomon.

In der zweiten Stunde lassen wir den Text nochmals lesen und dann numerieren. Bei offenem Buch haben die Schüler die mit Zeilenzahl genannten Wörter zu erklären oder sinngleiche dafür zu setzen.

Gruppe A

1. Wüsten*rand*	=	Saum
2. fesseln	=	erregen
3. Schulter	=	Achsel
4. Hast	=	Eile
5. beschützt	=	beschirmt
6. denken	=	sich vorstellen
7. Leiden	=	Qualen
8. mutig	=	keck
9. betrübt	=	traurig
10. leben	=	gedeihen
11. begrenzen	=	bezeichnen
12. ermattet	=	ermüdet
13. Speise	=	Nahrung
14. widerstehen	=	trotzen
15. huschen	=	fliegen
16. beugen	=	verneigen

Gruppe B

1. Schicksal	=	Los
2. Dürre	=	Trockenheit
3. hinlänglich	=	genügend
4. eingehüllt	=	eingewickelt
5. sich begeben	=	wagen
6. sagen	=	behaupten
7. Gesicht	=	Antlitz
8. dringen	=	reichen
9. Erinnerung	=	Gedächtnis
10. weissagen	=	prophezeien
11. ausgetrocknet	=	versiegt
12. töten	=	umbringen
13. beistehen	=	helfen
14. schwindelnd	=	gewaltig
15. drücken	=	pressen
16. bebend	=	zitternd

Eine Deutschstunde mit Björnsons Erzählung «Die Armen»

Dr. Oskar Rietmann, Flaach

Anknüpfung Wir hören heute von einer Wohltat, die Furcht auslöste! Jawohl, die Frau vollbringt eine gute Tat und ängstigt sich deshalb vor ihrem Mann. Was könnte diesen davon abhalten, ihr beizupflichten? – Die Armut. Damit ist der Titel unsrer Erzählung genannt.

Besprechung. Die Schüler werden aufgefordert, die Armut der Familie zu belegen (Erwerb: kärglich, unsicher, gefahrvoll; 1 Bett für fünf Kinder). Jetzt ist Sturm, pechschwarz das Meer und der Mann ausgefahren; was tut die Frau – wohin wandern ihre Gedanken – warum geht sie hinüber – wie steht es mit ihrer Hilfe, und vor welche bange Frage sieht sie sich gestellt? Nachdem diese Fragen beantwortet und die entsprechenden Stellen nachgelesen sind, treten wir ein zur

Nachbesprechung. Was scheint der Frau zunächst jede Hoffnung zu rauben? (Der Mann kommt unverrichteter Dinge heim.) Was tut sie daher? (Sie verweist auf den Tod der armen Nachbarin, sucht Mitleid für die Waislein zu erwecken.) Zu welchem Entschluß kommt der Mann, wie ihm der Sachverhalt aufdämmert? (Gott wird uns nicht im Stich lassen, wenn wir uns ihrer erbarmen.) Was gibt ihm diese Überzeugung ein? (Seine Rettung aus Sturm und Wellen.) Wieso bewundern wir seinen Entschluß? (Er erfordert seinerseits noch größeren Einsatz.) Eine solche Gesinnung nennen wir uneigennützig oder selbstlos. Der Dichter zeigt sie uns an diesen einfachen Fischersleuten, weil sie unter Armen wohl häufiger anzutreffen ist, als bei solchen, die es ‹hätten›.

Zusammenfassung. Das Bangen um den Mann legt der Frau den Gedanken der Hilfsbereitschaft für noch Ärmere nahe; das Rettungswerk erzeugt in ihr Bedenken und Angst; die Rettung des Mannes aus Seenot bringt diesen dazu, ihre Handlungsweise vollauf zu billigen.

Daß Güte nicht Schwäche sein könne, behauptet niemand, daß sie es sei, nur ein Tor.

Morgenstern: Stufen. 1912